



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus München.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus München.

München, Anfang September.

Seit die Niederlage der Ultramontanen die Theilnahme Bayerns an dem gegenwärtigen Kriege gesichert, seit die Gefahr für die deutschen Grenzen beseitigt war, trat auch bei uns jene Erschlaffung ein, die jedem großen politischen Kampfe regelmäßig zu folgen pflegt. In keinem deutschen Lande hatte neben den Rüstungen für den Krieg eine so große politische Arbeit zu geschehen, wie gerade in Bayern. München hat diesen Kampf gegen die un-nationale Partei, der nur von der Hauptstadt aus mit Erfolg berieben werden konnte, mit einem Ernst und einer Energie für das Land aufgenommen, die den unmittelbarsten Eindruck auf die Kammermehrheit hervorbrachte und zur glücklichen Wendung der Dinge gewiß mehr beigetragen hat, als man auswärts vermuthet. Es darf also nicht Wunder nehmen, wenn nach diesen Erfolgen und Verdiensten eine gewisse Erschöpfung sich geltend machte, die vielfach, aber mit Unrecht als Theilnahmslosigkeit ausgelegt wurde. München nahm eine etwas frostige Miene an, und selbst die blutigen folgeschweren Siege von Mex vermochten uns in keine freudige Erregung zu versetzen. Lagen doch hier die Erfolge nicht so deutlich in eroberten Kanonen und gefangenen Franzosen ausgedrückt vor Augen, als daß sie Jedermann sofort hätte begreifen können. Welcher Gegensatz zu den letzten großen Siegeskünden! Als die Nachricht von der Schlacht bei Beaumont hier eintraf, lag nach langem düstern Regenwetter der erste lachend heitere Herbsttag über der Stadt. Der lang entbehrte Sonnenschein, die Siegesnachricht, der Umstand, daß auch unsere Bayern an demselben theilgenommen hatten, alles dies wirkte in glücklichem Verein zusammen. Niemals sah ich München so heiter und fröhlich; es war ein politischer Feiertag. Niemand arbeitete, alles herunter auf die Straßen. Die dichten Schaaren, die lachend und singend die Altstadt durchzogen, riefen: Fahnen heraus! und bald hatten auch die Häuser sich in das festliche Gewand geworfen, das der Stimmung der Einwohner entsprach. Während nun ein Theil unserer Aristokratie nur zögernd und gedrängt von der öffentlichen Meinung sich diesen Ovationen anschloß, schien dagegen die Befehung der Geistlichkeit eine vollständige zu sein. Wohl zum ersten Male während ihrer hundertjährigen Existenz trugen die alten Blechhauben der Frauenkirche und selbst der Petersthurm des Herrn Pfarrer Westermayer, dessen Reden Ihnen aus der Abgeordnetenkammer noch erinnerlich sein werden, die deutschen Farben. Auch von dem erzbischöflichen Palais in der Promenadenstraße wehte es schwarz-roth-golden.

Im Allgemeinen machte dieses Benehmen der Geistlichkeit einenguten und verfühnenden Eindruck, der hoffentlich nicht verloren gehen wird.

Wenn es möglich war, so hat sich die erregte Stimmung durch die erschütternde Nachricht von der Capitalation der französischen Armee bei Sedan und die Gefangennahme Napoleons noch gesteigert. Obwohl in militärischer und politischer Beziehung die letztere Thatsache ganz gleichgiltig erschien, so hat doch kein Ereigniß des ganzen Krieges einen so mächtigen Eindruck auf die Menge hervorgebracht, wie dieses. Wenn in den Augen Derer, die der Politik der letzten Jahre zu folgen vermochten, Napoleon in den letzten vier Jahren in der That nur noch ein Figurant war, den die Furcht vor dem Vordringen der demokratischen Partei jeden Augenblick in den nicht gewollten Krieg zu schicken drohte, so hat doch die ultramontane Presse bei uns ihr Möglichstes gethan, um diese Wahrheit zu keiner allgemeinen werden zu lassen. Für die Menge war in Folge dessen der Stern Napoleons noch nicht gesunken, für sie war er noch immer der erste Fürst Europa's geblieben — eine furchteinflößende Erscheinung. Um so unmittelbarer machte sich in diesen Kreisen, denen das endliche Schicksal des französischen Kaiserthums nicht als eine Folge fortgesetzter großer Fehler und politischer Sünden faßbar war, der jähe Sturz des Kaisers geltend. Leider hat sich jetzt die populäre Caricatur seiner Person bereits in einer sehr unartigen Weise bemächtigt, da denn der Mensch über nichts lieber und consequenter zu spotten pflegt, als über das, was er lange Zeit grundlos gefürchtet.

Die letzten großartigen Ereignisse veranlaßten natürlich auch die Bürgerschaft Münchens zu einer besondern Siegesfeier, die leider auf einen Tag verlegt wurde, der vom Wetter sehr wenig begünstigt war. So versammelten sich denn am Sonntag Nachmittag sämmtliche Corporationen und Vereine Münchens mit ihren Fahnen auf dem Dultplatz zu einem stattlichen Zug von mehreren tausend Theilnehmern. Da der König sich nicht in München befand, so zog man unter Anführung des Bürgermeisters zuerst zu dem reichgeschmückten Palais des preussischen Gesandten, wo zu Ehren König Wilhelms die Fahnen geschwenkt und Lieder gesungen wurden, und sodann vor die Feldherrnhalle, wo sich die Hauptfeier des Tages concentrirte. Neben dem selbstverständlichen Hoch auf die Könige von Bayern und Preußen, auf das deutsche Heer etc. verdient hervorgehoben zu werden, daß auch ein solches, ausgebracht auf das künftige deutsche Parlament, den reichsten Beifall erntete. Die Feier endete erst gegen 6 Uhr. Für die darauffolgende Nacht hatte man unter der Hand die Illumination der Stadt verabredet — ein von dem größten Theil der jetzt lebenden Generation nie gesehenes Schauspiel. Denn in der That hat für München in den letzten 20 Jahren keine so glückliche Stunde geschlagen, daß zu einer solchen Ovation Veranlassung

gegeben gewesen wäre. Dieser durch das Schicksal herbeigeführten Ungeübtheit und wohl auch der schnellen Improvisirung der Feier mag es zuzuschreiben sein, daß die Beleuchtung trotz des besten Willens, der sich fast überall zeigte, etwas mager ausgefallen ist. Nur wenige Gebäude, unter ihnen besonders die Bank, die durch ein glückliches Ensemble von Blumen und Licht wirkte, ferner die Post und das Haus des Banquier Hirsch waren wirklich glänzend und geschmackvoll beleuchtet. Auf den naheliegenden Gedanken, das Siegesthor — die Münchner porta triumphalis — unter Licht zu setzen, war Niemand gekommen. Glücklicherweise wurden wir durch ein anderes Gebäude in der Ludwigsstraße hiersfür reichlich entschädigt. Die Pracht der Decoration, die enorme Lichtmasse, welche das Palais des Herzogs Max von Bayern auszeichnete, hat nicht allein das Auge der Beschauer erfreut: endlich sah man doch ein Zeichen, daß wenigstens ein Zweig der Dynastie, die bisher allen freudigen Ereignissen gegenüber nur eine eisige Kälte zur Schau getragen hatte, Antheil an der Freude des Volkes nimmt. War es schon aufgefallen, daß der König nicht zur Siegesfeier in seine Hauptstadt gekommen war, so mußte es noch peinlicheres Aussehen erregen, daß an der Residenz sich auch nicht ein Kranz, nicht eine Fahne zeigte, um dem Volk zu sagen, daß man seine Gefühle theilt. Im Uebrigen verlief die Festnacht in ungetrübter Fröhlichkeit. Die Menge jubelte vor jedem Hause, das die Beleuchtung nur einiger Maßen heraus hob, und brach bei dunkel gebliebenen Gebäuden in ein diabolisches Pfeifen und Zischen aus, eine Auszeichnung, die auch dem Magistrat unserer Stadt zu Theil wurde, weil er die beiden Rathhäuser auf dem Martenplaz in Nacht und Grau hatte stehen lassen. So unsere Festwoche.

Was die Politik betrifft, so wird es Ihnen bekannt geworden sein, daß München, wie alle größeren Städte Bayerns, sich der von Berliner Notabilitäten vorgeschlagenen Adresse an den König von Preußen bezüglich der Intervention der Neutralen angeschlossen hat, und es unterliegt keinem Zweifel, daß in diesem Punkte zwischen Stadt und Land eine völlige Uebereinstimmung herrscht. Zugleich wurde aber auch eine telegraphische Adresse an den König von Bayern erlassen, in welcher neben der Fernhaltung jeder fremden Einmischung und der Erwerbung von Elsaß und Lothringen besonders die künftige Gesamtvertretung des deutschen Volkes betont wird. So völlig berechtigt und zeitgemäß auch dieser Wunsch in jeder Richtung ist, so muß doch zur Vermeidung von Illusionen schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß hier von einer Einmüthigkeit des bayrischen Volkes nicht gesprochen werden darf. Wie die Landbevölkerung, aus der die Mehrheit der bayrischen Kammer hervorgegangen ist, über die Parlamentsfrage, über den Anschluß an Norddeutschland denkt oder richtiger zu denken angehalten wird, weiß wohl bis

jetzt Niemand im liberalen Lager mit einiger Sicherheit anzugeben. Aus der regen Theilnahme der Bauern an den Kriegsereignissen, aus der werththätigen Hilfe, die sie leisten, aus ihrem Haß gegen Frankreich allein darf wohl auf eine Zustimmung in diesem Punkte, auf eine Aenderung ihrer Gesinnung gegen Preußen noch nicht geschlossen werden. Ehe in dieser Beziehung nicht die Fühlhörner nach jeder Richtung ausgestreckt worden sind, ehe man nicht weiß, wie sich die patriotische Presse zu der Sache stellt, ist es voreilig, wenn von liberaler Seite schon jetzt auf Auflösung der gegenwärtigen Abgeordneten-Kammer gedrungen wird. Unsere nächste Aufgabe wird es vielmehr sein müssen, sich über die Stimmung des Landvolkes Klarheit zu verschaffen, und sobald nicht mehr alle Sinne und Kräfte durch den Krieg absorbiert werden, die innere Politik wieder aufzunehmen, die bisher unter dem Lärm der Waffen ruhen mußte. Möge die liberale Partei am Ausgang des Krieges ebensoviel Glück und Geschick zeigen wie am Anfang desselben.

Die Büchersammlung der Universität Straßburg.

Das Journal des Débats vom 4. September veröffentlichte folgenden Schriftenwechsel zwischen dem neuernannten Rector der Straßburger Universität Zeller und dem damaligen Unterrichtsminister Brame, der im Gedächtniß behalten zu werden verdient, weshalb wir ihn hier in Uebersetzung mittheilen.

Paris, 31. August 1870.

Herr Minister! Der Brand der Büchersammlung zu Straßburg, einer der kostbarsten und brauchbarsten Europas vermöge der Seltenheit und Reichhaltigkeit ihrer Werke, scheint vollendete Thatsache zu sein.

Frankreich wird die Stadt Straßburg wieder aufbauen. Ich habe die Ehre, Herr Minister, Sie zu bitten, mich in den Stand zu setzen, daß ich sobald als möglich für die Erneuerung der Büchersammlung Sorge tragen kann.

Eine Stadt, die fünf Facultäten, berühmte Gelehrte, eine große Zahl Studenten besitzt, kann von dem Augenblicke an nicht ohne eine Büchersammlung sein, wo die Ruhe wieder in sie zurückgekehrt ist. Ich nehme mir die Freiheit, Herr Minister, von Ihnen die nöthigen Vollmachten und die erforderlichen Mittel zu erbitten, um unter Ihren Auspicien die patriotische Beihilfe und Mitwirkung sowie patriotischen Opfer zu veranlassen:

- 1) der reichen Bücherlager in den Ministerien des öffentlichen Unterrichts, der Künste und Wissenschaften, des Kriegs und des Innern,
- 2) der öffentlichen Büchersammlungen in Paris und in der Provinz, rücksichtlich ihrer Doppelreplique,